Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 11. April 1882. Nr. 168.

Deutschland.

Berlin, 10. April. Die Frage, wo der Gegenbesuch des Kaisers Franz Joseph bei dem König Humbert stattfinden werde, ist noch eine offene, aber da sich mit ihr politische Motive verschiedenster Art verknüpfen, so bleibt sie unausgesetzt ein Gegenstand eifrigster Konjektur. Von Turin war zuerst Rede aber die Hauptstadt des Königreichs Piemont ist schon längst außer Konkurrenz gesetzt worden; dann kam Rom an die Reihe, aber die ewige Stadt ist ebenfalls bereits außer Betracht, da die Rücksicht auf den Vatikan die Wünsche des Quirinals überwunden haben mag. Einen Augenblick wurde Neapel genannt, doch hatte dieses Projekt von Hause aus die Wahrscheinlichkeit nicht für sich. Jetzt ist Monza in die Konkurrenz eingetreten, und es scheint denn auch bei Monza sein Bewenden behalten zu sollen, da dieser Sommeraufenthalt der italienischen Königsfamilie den Vorzug hat, daß Mailand in der Nachbarschaft liegt, wo etwaige Festlichkeiten aus Anlaß des Besuches mit allem großstädtischen Pompe veranstaltet werden können. In Wiener Hofkreisen wird jedenfalls Monza als der geeignetste Ort der Bewegung angesehen, und wenn auf Monza die definitive Wahl fallen sollte, so wird damit auch ungefähr der Zeitpunkt des Besuches der italienischen Königsfamilie in Monza pflegt nämlich vom Mai bis zum September zu dauern.

— Der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wird, dem Anschein nach aus Reichsgerichtskreisen, aus Leipzig geschrieben:

Mit nicht geringem Befremden ist in juristischen Kreisen die Nachricht aufgenommen worden, daß im Bundesrath über einen Gesetzentwurf betreffend die gerichtliche Verfolgung von Militärpersonen, verhandelt wird, und daß die Mehrheit der Bundesraths-Ausschüsse den Entwurf mit einer von Baiern beantragten Modifikationen angenommen hat. Das künftige Gesetz bezweckt, die Mitglieder der Reichsarmee und Reichsmarine, wenn sie wegen Diensthandlungen civilrechtlich belangt sind, dadurch sicher zu stellen, daß die Militärbehörde, ehe der Rechtsweg seinen Anfang nimmt, eine Vorentscheidung bei einem besonderen gemischten Gerichtshof darüber verlangen kann, ob die Anspruch genommene Person sich einer Ueberschreitung ihrer Diensthandlung schuldig gemacht habe. Bekanntlich hatte der Entwurf des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes eine ähnliche Exemtion von dem gemeinen Rechte für alle öffentlichen Beamten beantragt. Bei der dritten Lesung der Prozeßgesetze gelang es in Folge des Widerspruches der Bundesregierungen, den betreffenden Antrag in der Weise zu retten, daß wenigstens die Landesgesetze, insoweit sie jenes Privilegium für die Beamten enthalten, unberührt erhalten bleiben sollen. Die Reichsgesetzgebung kennt also bis jetzt das Privilegium nicht, deshalb sind denn auch sämmtliche Reichsbeamte irgend welcher Art und welchen Ranges hinsichtlich der Verfolgung civilrechtlicher Ersatzansprüche wegen ihrer Diensthandlungen unter das gemeine Recht gestellt. Nach dem neuesten Gesetzentwurf soll nun auch die Reichsgesetzgebung das gedachte Privilegium sanktioniren. Die Motive des Gesetzentwurfes führen aus, daß eine derartige Sicherstellung vor civilrechtlichen Ansprüchen im Interesse der Disziplin und der bei Ausführung militärischer Befehle zu entwickelnden Energie sowohl in Kriegs- als Friedenszeiten geboten sei. Angesichts dieser Motive kann die Vermuthung kaum unterdrückt werden, daß Civilklagen, die gegen einen bekannten, im Jahre 1870 thätig gewesenen General erhoben worden sind, die nächste thatsächliche Veranlassung zu dem legislatorischen Vorgehen gegeben haben. Wie dem nun sei, so muß sowohl der Gesetzentwurf, wie er eingebracht wurde, als namentlich wie er in den Bundesraths-Ausschüssen umgestaltet worden ist, für höchst bedenklich erklärt werden. Denn es liegt doch klar zu Tage, daß dadurch, daß nach Beschluß der Mehrheit der Ausschüsse Baiern gestattet werden will, einen eigenen Gerichtshof für jene Vorentscheidungen zu bilden, und daß also für Baiern dieser, für das übrige Reich ein anderer vom Kaiser berufener Gerichtshof zu judiziren hätte, eine neue bedauerliche Lücke in die deutsche Rechtseinheit gerissen würde.

— Fürst Orlow, russischer Botschafter bei der französischen Regierung, ist vor einigen Tagen in Petersburg — wie dem „D. M.-Bl.“ von dort geschrieben — eingetroffen, nachdem er längere Zeit sich in Moskau und auf seinen Gütern im Innern Rußlands aufgehalten hat. Der Botschafter beabsichtigt schon in den nächsten Tagen nach Paris zurückzukehren und zwar über Berlin, wo derselbe bekanntlich ein sehr gern gesehener Gast ist. Sollte Fürst Bismarck von seinem gegenwärtigen ländlichen Aufenthalt noch nicht zurückgekehrt sein, so dürfte wohl Fürst Orlow, wie er dies schon in früheren Jahren mehrfach gethan hat, sich nach Friedrichsruhe begeben. Das im gegenwärtigen Augenblick dieser Abstecher des Fürsten Orlow von eminenter Bedeutung sein würde, bedarf wohl kaum eines besonderen Hinweises.

— Man schreibt dem „D. M.-Bl.“ aus Petersburg: Wenn der General-Gouverneur von Moskau, Fürst Dolgorucki, bei seinem letzten Hiersein dem Kaiser erklärte, er wage nicht, die Verantwortung für dessen Sicherheit während der Krönung in Moskau zu übernehmen und rathe vielmehr, die Krönung aufzuschieben, so kann ihm das, nachdem, was jetzt dort alles entdeckt worden, Niemand verargen. Im Gegentheil; denn der Fürst hat wenigstens den Muth gehabt, die Ohnmacht der reaktionären Maßnahmen des letzten Jahres, gegenüber dem Nihilismus, einzugestehen; während andere Rathgeber des Kaisers diesen und sich selbst noch immer darüber zu täuschen versuchen, daß besagte Mittel, sich wenigstens dieser Richtung, günstig erwiesen. Wohl ist es wahr, daß der Polizei wichtige Entdeckungen gelungen sind, daß mehr wie ein Hauptführer der Revolutions-Partei sich in ihren Händen befindet, aber es läßt sich nicht leugnen, daß Alles dies keinen allzugroßen Einfluß auf die Revolutions-Partei ausübte. Das beweisen gerade die neuesten Entdeckungen der Polizei. An Stelle jedes Verhafteten und Verurtheilten oder Gehängten erscheinen sofort Ersatzmänner. Es trat wohl eine momentane Stockung in ihren geheimnißvollen Strebungen ein, sonst aber erstarkt die Partei, anstatt abzunehmen. Nur ein Blinder kann daran zweifeln. Das höhnische Wort der beiden Odessaer Mörder: „Hängt uns Zwei nur, wir sind allein, in Odessa 300; bleiben also noch 298“, scheinen mehr zu sein, wie bloße Prahlerei. Dem General Strelnikow war übrigens, laut Odessaer Privatnachrichten, ein vom „Revolutionskomitee“ ausgefertigtes Todesurtheil zugegangen, welches angeblich als Hauptgrund anführte, der General habe als Militär-Prokurator in einem Nihilisten-Prozeß in Kiew einen 19 Jahre alten Menschen, gegen den weiter nichts vorlag, als die Beschuldigung, Proklamationen vertheilt zu haben, zum Tode verurtheilt und hängen lassen. Der wirkliche Hauptgrund für seine Ermordung aber dürfen doch wohl die von dem General in jüngster Zeit in Odessa herbeigeführten Entdeckungen nihilistischer Geheimdruckereien gewesen sein, welche eine Masse Verhaftungen dort, hier und in Moskau nach sich zogen. Noch schlimmer wie in Odessa, dürfte es in Moskau aussehen. Trotzdem dort seit Monaten die Polizei Alles in Argusaugen überwacht, namentlich den Kreml mit seiner Umgebung, die Einzugsstraße 2c., brachten Nihilisten es fertig, dicht beim Kreml in der Einzugsstraße, eine Mine, ähnlich jener in der „kleinen Sadowaja“, die nach dem letzten Attentat auf Alexander II. entdeckt worden, herzustellen. Sie wählten dort einen „Blumenladen“, von dessen Keller aus sie eine Mine unter den Straßendamm vortrieben. In einem Blumengeschäft fiel es auch gar nicht auf, daß ganz offen ausgegrabene Erde transportirt wurde. Der Leiter der Minenarbeit und Besitzer des Blumengeschäfts soll wiederum „Kobosew“ gewesen sein. Durch die Entdeckung dieser Mine, welche eine Menge neuer Verhaftungen nach sich zog, hat sich die Gefährlichkeit eines Moskauer Aufenthaltes für den Zaren wohl etwas gemindert, aber wer kann wissen, was von den Revolutionären dort außerdem noch vorbereitet ward. Wenige Stationen diesseits Moskau soll ebenfalls eine, bis unter die Haltestelle der Züge, vom Stationsgebäude aus vorgetriebene Mine aufgefunden worden sein. So erzählt man wenigstens in Eisenbahnkreisen.

— Als Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Tabakmonopolfrage ist der nachfolgende Artikel der gestrigen „Post“ von Interesse:

„Die Gutachten der Bundesstaaten über das Tabakmonopol gehen allmälig am Zentralsitz der Reichsregierung ein und die Presse beschäftigt sich lebhaft mit der Frage, ob die Majorität der 58 Stimmen für oder gegen das Monopol ausfallen wird. Eine hiesige Korrespondenz hatte ausgerechnet, daß zu den 17 preußischen Stimmen noch 19 Stimmen anderer Bundesstaaten treten und somit eine Majorität von 36 Stimmen für das Monopol entscheiden würde. Zu den Freunden des Monopols wurden auch Baiern mit 6 und Hessen mit 3 Stimmen gerechnet. Diese Wahrscheinlichkeitsrechnung dürfte im Verlauf der Verhandlung ganz erhebliche Korrekturen erfahren. Zunächst ist zu beachten, daß eine Anzahl Regierungen nicht einfach mit Ja oder Nein antworten, sondern bedingungsweise antworten wird. In dieser Form sollen sich die Gutachten von Baiern und Hessen halten. Mit großer Spannung wird einer verbürgten Mittheilung über die Stellung Baierns entgegengesehen; da der zweitgrößte Bundesstaat über 6 Stimmen verfügt, könnte er leicht die Majorität vermindern oder gar in eine Minorität verwandeln. Bisher liegt nur eine Meldung der „Süddeutschen Presse“ in München vor, welche meint, daß nicht so sehr prinzipielle Bedenken gegen die Idee, als Mißtrauen gegen die Richtigkeit der in der Vorlage aufgestellten Berechnungen Baierns Gutachten beeinflußt haben. Eine Korrespondenz der „Magdeb. Ztg.“ giebt zu dieser Andeutung einen Kommentar, aus welchem hervorgeht, daß dieses Mißtrauen besonders persönlicher Natur sei. „Bekanntlich ist“, sagt dieser Korrespondent, „der Hauptanhänger und Verfechter der Monopolidee, Dr. Georg von Mayr, aus den baierischen Diensten in diejenigen des deutschen Reichs übergegangen; die Berechnungen und Aufstellungen des genannten Mannes aber stoßen gerade hier hinsichtlich ihrer Gründlichkeit und Unwiderlegbarkeit auf ein gewisses Mißtrauen.“ Uebrigens soll Baiern, wie gesagt, keine endgültige Erklärung abgegeben, sondern nur seine Bedenken gegen die Vorlage hervorgehoben und in erster Reihe eine Erhöhung der Steuer (Fabrikatsteuer) empfohlen haben.“

— Wie die „Nat.-Ztg.“ meldet, würde die Abreise des Kaisers nach Wiesbaden eventuell am 20. oder 24. April erfolgen und der Aufenthalt des Kaisers daselbst bis etwa 10. Mai dauern. Die Großherzogin von Baden beabsichtigt während dieser Zeit gleichfalls ihren Aufenthalt in Wiesbaden zu nehmen.

— Der russische Reichskanzler Fürst Gortschakow ist durch kaiserliches Reskript vom gestrigen Sonntag von der Leitung des auswärtigen Amtes entbunden und gleichzeitig der Staatssekretär von Giers zum Minister des Auswärtigen ernannt worden. Die Bedeutung dieses Ereignisses liegt nicht sowohl in dem Rücktritt des 84jährigen Staatsmannes von dem Posten, den er seit 1856 bekleidete, als in der definitiven Uebertragung des auswärtigen Amtes an den zeitigen Verweser desselben, Herrn v. Giers. Der greise, hinfällige Reichskanzler hatte sich schon seit geraumer Zeit von der direkten Betheiligung an den diplomatischen Geschäften zurückgezogen. Hätte er nicht bei seinem Kuraufenthalte in Baden-Baden im Herbst 1879 Frankreich gelegentlich einer Unterredung mit dem Redakteur des „Soleil“ den vordringlichen Rath ertheilt, es solle sich stark gerüstet und bewaffnet halten, die Welt würde seit den Tagen des Berliner Kongresses von der Existenz des russischen Reichskanzlers wenig erfahren haben. Herr v. Giers leitete das auswärtige Amt und in letzter Zeit, vermuthlich schon seit der Thronbesteigung Alexanders III., mit einer gewissen Selbstständigkeit. Mit der Entbindung des Fürsten Gortschakow von der Leitung des auswärtigen Amtes durch das kaiserliche Reskript vom 9. wird also dem faktischen Zustand nur das Siegel aufgedrückt. Wesentlich anders aber verhält es sich mit der formalen Ernennung des Nachfolgers. Man weiß, daß Graf Ignatieff das Ministerium des Innern nur als Uebergangsstadium betrachtete, daß sein Ziel und sein Ehrgeiz auf die Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten gerichtet waren und daß er in dieser Bestrebung von den Panslavisten durch allerlei Intriguen und Aufhetzungen kräftig unterstützt wurde. Der Kampf während langer und banger Monate in Gatschina drehte sich zum nicht geringen Theile um die definitive Nachfolgerschaft des greisen Reichskanzlers. Die Freunde des Friedens, die unausgesetzt auf die staatliche Nothwendigkeit hinwiesen, daß Rußland, wenn es nicht dem unfehlbaren Niedergang entgegeneilen wolle, alle seine Hülfsquellen, alle Energie auf die Beseitigung der inneren Schäden, auf eine Verbesserung der Zustände in allen Zweigen der Verwaltung verwenden müsse, wünschten und befürworteten, daß der zeitige Verweser, der die fortlaufenden auswärtigen Angelegenheiten mit ebenso viel Geschick wie Mäßigung leitete, dauernd und mit voller Verantwortung die Zügel in den Händen behalten möge. Die Ernennung des Herrn v. Giers zum Minister des Auswärtigen ist somit ein Sieg der Friedenspartei über die Anhänger des Krieges à tout prix. In diesem Sinne dürfen wir das Reskript des Kaisers Alexander am Ostersonntag als einen erneuten Ausdruck seiner Friedensliebe freudig begrüßen.

Recht bedauerlich ist es jedoch, daß gleichzeitig mit der Friedensbotschaft Alexanders erneute Ausbrüche der Barbarei gegen die Juden aus dem Ananjeff'schen Kreise (im Gouvernement Cherson) und einem Distrikte Wolhyniens gemeldet werden. Es sind dies dieselben Landstriche, in denen der russische Pöbel um dieselbe Zeit des vorigen Jahres ungezügelt gegen Wehrlose wüthete. Ueber die stattgefundenen Exzesse sind uns noch die folgenden Details zugegangen:

„Am 2. d. M. überfiel der Pöbel während eines Jahrmarktes in einem kleinen Städtchen bei Mardarowka, vier Bahnstationen von Odessa, die Juden daselbst und raubte dieselben bis auf's Hemd aus. Der Ort selbst zählt 50 jüdische Familien, wegen des Jahrmarktes jedoch dürften viel mehr Juden Schaden gelitten haben. Die dadurch hervorgerufene Noth der Betreffenden war wegen des herannahenden jüdischen Osterfestes um so größer, da die Israeliten bekanntlich an diesem Feste kein Brod, sondern nur Osterkuchen (Mazzen) und mit besonderer Rigorosität vorbereitete Osterkost genießen, deren die Juden vollständig beraubt wurden, ihnen solche von Odessa gesendet werden mußten. Die Unglücklichen retteten nur das nackte Leben, ihre Waaren wurden aufgehäuft, mit Petroleum übergossen und angezündet. Am nächsten Tage wurden 100 Kosacken aus Odessa abgeschickt. Man sagt, daß die Einwohnerschaft des Ortes auf Seiten der Juden gestanden, aber von den hinzugereisten Wütherichen kampfunfähig gemacht.“

— Zur Begnadigung der im Trigonja-Prozesse zum Tode verurtheilten Nihilisten, von denen bekanntlich nur Suchanow hingerichtet wurde, bringt eine Depesche des „Newyork Herald“ bemerkenswerthe Details. Graf Ignatjew soll sich beim Zar für eine Milderung der Strafe insbesondere bemüht haben, während die anderen Räthe der Krone die Hinrichtung verlangten. Nachdem es dem Minister des Innern gelungen war, die Begnadigung von fünf Verurtheilten zu erwirken, erschien der bekannte Toast Viktor Hugo's in den Blättern. Ignatiew brachte denselben dem Kaiser, welcher sehr geschmeichelt gewesen sein soll. In Folge Aufforderung des Ministers begab sich darauf der Fürst Demidow nach Paris, wo er sich durch Vermittelung der Madame Adam mit Viktor Hugo in Verbindung setzte und ein Schreiben des Dichters an den Czar mit nach Petersburg nahm, worauf hin alsbald die Begnadigung der übrigen Nihilisten, mit Ausnahme Suchanow's, erfolgte. Die Bemühungen des Fürsten Demidow zu Gunsten des Letztgenannten blieben erfolglos, hätten übrigens vielleicht dennoch zum Ziele geführt, wäre nicht mittlerweile die Nachricht von der Ermordung des Generals Strelnikow eingelangt. Ob diese Erzählung des genannten amerikanischen Blattes ganz oder nur theilweise auf Wahrheit beruht, läßt sich zwar nicht sogleich kontrolliren. Jedoch kommt sie uns etwas romanhaft vor.

— Wie dem „Pester Lloyd“ aus Petersburg gemeldet wird, bestätigt es sich in der That, daß dem General Skobelew das Kommando über die Truppen-Division von Minsk abgenommen wurde, doch sind die Meinungen über den Sinn dieser Verfügung getheilt und während die Einen darin einen Ausdruck des Tadels oder sagen wir eine Strafe für die politischen Brandreden des Generals erblicken, glauben die Anderen, daß die Maßregel nur militärischen Erwägungen entsprungen und um so weniger eine den General verletzende Nebenbedeutung haben könne, als derselbe gleichzeitig mit der militärisch und politisch ungleich wichtigeren Aufgabe der Organisation Turkestans betraut wurde. **Von anderer Seite wird dieser Nachricht hinzugefügt, daß General Skobelew neuerdings in der That einen ernsten Verweis erhalten habe, weil er beabsichtigte, das Offizierkorps der berittenen Grenadiere, das er kurz vor dem Geburtstag des deutschen Kaisers bei sich bewirthet hatte, zu einer ebenso dreisten als ge-**

häßigen deutschfeindlichen Demonstration zu mißbrauchen. Skobelew hatte die Offiziere aufgefordert, in corpore mit ihm von ihrem Garnisonorte am 22. März einen Ritt nach St. Petersburg zu machen und in diesem Aufzuge sich von ihm an der deutschen Botschaft demonstrativ vorbeiführen zu lassen. Als der Regimentsoberst von diesem Plane erfuhr, verbot er den Offizieren, diese Kavalkade mitzumachen, weshalb Skobelew auf seinen Mummenschanz verzichten mußte. Der Kaiser, dem diese Sache hinterbracht wurde, soll darüber aufs Heftigste erzürnt gewesen sein und dies dem abenteuernden General auch zu erkennen gegeben haben, worauf Letzterer Urlaub nahm und ziemlich mißvergnügt von Petersburg abreiste — wie es heißt nach Minsk oder nach anderer Lesart auf seine Güter. Aus allen diesen Vorgängen erhellt so viel, daß Skobelew noch auf lange Zeit hin die Oeffentlichkeit beschäftigen wird.

Der „Pol. Korr." wird aus Petersburg gemeldet, Großfürst Wladimir werde in kürzester Zeit nach Petersburg zurückkehren und dürfte zur Rückreise seinen Weg über Berlin nehmen und dort einige Tage verweilen.

Ausland.

Wien, 8. April. Offiziell. In der Nacht vom 4. auf den 5. d. Mts. ist der Insurgentenführer Hamsic Bego aus Durakovic mit drei Genossen, von denen einer verwundet war, nach kurzem Gefechte aufgegriffen worden.

London, 8. April. In Irland sind seit einiger Zeit Attentate auf unpopuläre Landlords an der Tagesordnung. Frau Smythe, eine in den Dubliner Gesellschaftskreisen wohlbekannte Dame, wurde, wie wir der „K. Z." entnehmen, meuchlings erschossen, während sie im Wagen mit ihrem Schwager und Lady H. Monck zur Kirche fuhr. Drei Kerle mit geschwärzten Gesichtern harrten im Büsch am Wege; sie betrieben ihr Geschäft so kaltblütig, daß der Kutscher sie deutlich anlegen sah. Die Schüsse fielen fast gleichzeitig, einer derselben traf den Kopf der Dame, deren Tod fast unmittelbar erfolgte. Lady H. Monck war von der Unthat so erschreckt, daß sie besinnungelos heimgebracht wurde. Offenbar hatten die Männer die Absicht, mit allen drei Insassen des Wagens aufzuräumen, obgleich eigentlich nur Herr B. Smythe als Grundbesitzer ihnen verhaßt sein konnte. Aber auch dieser hatte niemals die Unzufriedenheit seiner Pächter erregt; nur hatte er einen Agenten einem gewissen Talbot, der ihn vor einigen Tagen verlassen, weil man ihm mit dem Tode bedroht hatte.

Petersburg, 8. April. Wie der „Golos" erfährt, sei die gestern erfolgte Truppenentsendung von Odessa, Bender und Nicolajew nach der Stadt und dem Kreise Ananjeff in Folge von Exzessen geschehen, welche in Ananjeff und in einigen Ortschaften des Ananjeff'schen Kreises Kreises vorgekommen. An dem Marktage am Sonntag, den 2. April, hätten Bauern in der 25 Werst von Ananjeff entfernten Ortschaft Walegozulowo die dortigen jüdischen Buden und Häuser überfallen. Nach Unterdrückung der Exzesse habe sich ergeben, daß 30 Buden und über 80 Häuser jüdischer Besitzer demolirt worden.

Provinzielles

Stettin, 11. April. Nachdem durch den Staatshaushalts-Etat für das Jahr vom 1. April 1882/83 ein weiterer Steuererlaß genehmigt ist, ist durch Bekanntmachung des Finanzministers vom 5. d. M. auf Grund des § 5 des Gesetzes vom 16. Juli 1880 betreffend die Verwendung der aus dem Ertrage von Reichssteuern an Preußen zu überweisenden Geldsummen und des § 1 Absatz 2 des Gesetzes vom 10. März 1881 betreffend den dauernden Erlaß an Klassen- und klassifizirter Einkommensteuer, unter Abänderung der Bekanntmachung vom 21. v. Mts. bestimmt, daß für die vier Monate Juni, Juli, August und September 1882 die Monatsraten sämmtlicher Stufen der Klassensteuer und der fünf untersten Stufen der klassifizirten Einkommensteuer, und außerdem für den Monat Mai 1882 für die Monatsrate der sechs untersten Stufen der Klassensteuer unerhoben bleiben.

— Die 2. diesjährige Schwurgerichtsperiode beginnt am 5. Juni d. J. und dürfte ziemlich lange währen. Von den Verhandlungen wird die gegen die des Doppelmordes an den Blienert'schen Eheleuten in Woltin angeklagten Arbeiter Schüler und Oehmke am meisten Interesse erregen; ferner die gegen den Looshändler Lichtenstein und Genossen wegen betrügerischen Bankerotts. Außerdem sind einstweilen folgende Anklagen zur Verhandlung angesetzt: gegen den Schlächtermeister Freund aus Luckow wegen Angriffs auf einen Forstbeamten, gegen den Arbeiter Ludwig Regen wegen Meineids, gegen den Arbeiter Harsdorf wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge (es ist dies die Schlägerei am Steinhof, bei welcher der Pantoffelmacher Müller ums Leben kam), und gegen die unverehel. Aug. Burow aus Schwintz wegen Brandstiftung. Letztere Angeklagte hat sich, von Gewissensbissen gequält, selbst denunzirt.

— In vergangener Nacht überfielen am Bollwerk in der Nähe der Hagenstraße drei Matrosen mehrere Passanten und schlugen auf dieselben ein. Beim Herannahen des Revierwächters flüchteten dieselben und es gelang nur, Einen, den Matrosen Aug. Wittkopf, festzunehmen und zu verhaften.

— Der Postdampfer „Main", Kapitän J. [illegible]arre, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 26. März von Bremen abgegangen war, ist am 8. April 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— In der Volksküche wurden vom 2. bis 8. April 1170 Portionen verabreicht.

Greifswald. (Der Barnekow-Stein.) Ganz unscheinbar und verwittert steht zur linken Hand an der Chaussee nach Stralsund vor dem Vetientbor Greifswalds ungefähr hundert Schritte hinter dem Gehöft des Herrn Müllermeisters Braun der sogenannte Barnekow-Stein. Er ragt nur 47 Centimeter über der Erde hervor, ist 46 Centimeter breit und 10 Centimeter stark. Man kann ihn leicht dadurch auffinden, daß ein junger Baum daneben steht, während die übrigen Chausseebäume älter sind. Dieser für die pommersche Geschichte interessante Gedenkstein ist im Jahre 1470 errichtet worden, als Stralsunder Bürger die Leiche des daselbst hingerichteten rügenschen Landvoigts Raven Barnekow zur Sühne nach Greifswald tragen mußten und unterwegs, wie die Sage lautet, nur zweimal die Bahre niedersetzen durften. Dies geschah zuerst auf der Hälfte des Weges bei Reinberg, wo noch ein alter Stein dicht am Kirchhofe hieran erinnert, und dann bei dem sogenannten Barnekow-Stein vor Greifswald. So, wie dieser Stein jetzt dasteht, ahnt keiner der Reisenden, daß er eine so interessante Bedeutung haben könne. Daher wäre es im Interesse der pommerschen Geschichts- und Alterthumsfreunde wohl wünschenswerth, daß dieses Denkmal eine würdigere Aufstellung bekomme, damit er vor gänzlicher Zerstörung bewahrt bliebe. Er müßte eine erhöhte Unterlage mit einer passenden Inschrift erhalten.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daß sich das Interesse diesem Bannekow-Steine zuwendet und er eine bessere Aufstellung mit der Zeit erhält. (Stralf. Ztg.)

Kunst und Literatur.

(Von der „leuchtenden Materie".) In Nr. 50 (1881) und Nr. 2 (1882) der „Die Natur" (Halle) veröffentlicht Dr. Eugen Dreher, Dozent an der Universität Halle, unter „Nachträgliche Entdeckungen zur Ursache der Phosphorescenz der leuchtenden Materie" von ihm angestellte Untersuchungen im Gebiete der „Photo-Chemie", aus denen hervorgeht, daß die Wärme (150 Gr. C.) wie das Licht, oder richtiger gesagt, wie die im Lichte enthaltenen chemischen Strahlen im Stande ist, die Zersetzung des positiven Bromsilbers einzuleiten, ein Umstand, der eine Perspektive auf ein neues Verfahren zu photographiren eröffnet. Gleichzeitig weist Dr. Dreher nach, daß Wärme von geringerer Temperatur (ca. 40 Gr C.) schon im Verlauf kurzer Zeit eingeleitete Zersetzungen rückgängig macht, womit die von ihm gegebene Theorie über die Ursache der Phosphorescenz der Balmain'schen Leuchtfarbe eine neue Bestätigung erfährt.

In Prag erscheint seit dem Anfange dieses Monats eine akademische Zeitschrift „Deutsche Hochschule", die sich nächst der Bewältigung ihres eigentlichen Stoffes die Wahrung der deutschen Interessen auf den Hochschulen Oesterreichs als Aufgabe stellt. Diese Zeitung dürfte als eine wünschenswerthe Ergänzung zu der in Berlin erscheinenden „Studenten-Zeitung" werden, welche unter der trefflichen Redaktion des Herrn Dr. Max Baumgart steht.

Vermischtes.

— Herr Herm. Janke in Berlin, Mittelstraße 12/13, hat jetzt unter dem Namen „Gold-Feen-Wasser" ein Haarwasser in den Handel gebracht, welches nach der chemischen Analyse für den Organismus vollständig unschädlich ist und welches dem Haar nach kurzem Gebrauch durch einfaches Anfeuchten desselben eine schöne blonde Farbe geben soll, auch soll es jedem Haar, welches von der Natur ungleiche Farben hat, die schönste gleichmäßige Farbe geben.

— Bezüglich des Posener Theaterskandals liegen dem „Berl. Tagbl." Mittheilungen sowohl von Herrn Direktor Scheerenberg wie von Frau v. Moser-Sperner vor. Der Erstere behauptet, daß er zu seinem Erscheinen auf der Bühne erst veranlaßt worden sei, als die Darstellerin in die Koulissen hinein beleidigende Extempores warf — Schmähungen, die sich der Leiter der Bühne selbst vor einem Publikum nicht gefallen lassen wollte, daß sich nach seiner Angabe nur auf 94 Personen bezifferte. Frau v. Moser-Sperner dagegen wälzt die ganze Schuld für den unglaublichen Auftritt lediglich auf die Schultern des Direktors und versichert auf das Entschiedenste, daß Herr Scheerenberg sie vor dem Publikum der Lüge bezichtigt hätte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dies wunderliche Posener Zankduett noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

— Durch einen Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 16. März d. J. sind die königlichen Eisenbahn-Direktionen ermächtigt worden, die Preise der Abonnementskarten für Schulkinder bei einem vollen Jahresabonnement fortan auf der Grundlage von 1 Pfg. (statt 1,33 Pfg.) für die 3. Klasse und von 1,5 Pfg. (statt 2 Pfg.) für die 2. Klasse für jedes durchfahrene Kilometer zu berechnen. Wegen der Ermäßigung des Abonnements für mehrere Kinder derselben Familie verbleibt es bei dem allgemeinen Erlaß vom 8. April 1881. Sofern auf einzelnen Strecken noch günstigere Bedingungen bestehen, sind dieselben bis auf Weiteres beizubehalten.

Paris, 5. April. Ein Entführungsversuch, der vor einigen Tagen im Schlosse Sable (Sarthe-Departement) unternommen wurde, hat die allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Es handelte sich nicht etwa um ein frivoles Liebesabenteuer, vielmehr galt das von der Herzogin de Chaulnes geplante Unternehmen ihren eigenen beiden Kindern, welche durch richterlichen Spruch der Schwiegermutter der Herzogin, der Duchesse de Chevreuse, anvertraut worden waren. Der Bruder der unglücklichen Mutter, Fürst C. Galitzin, theilte nun jüngst dem Journal „Voltaire" die Leidensgeschichte der Herzogin de Chaulnes mit, welche letztere soeben alle diese Thatsachen bei einer Unterredung mit dem Redakteur des erwähnten Blattes bestätigt hat. Man glaubt sich in die finsteren Zeiten des Mittelalters zurückversetzt, wenn man diese Geschichte einer französischen Herzogsfamilie vernimmt, in welcher die „frommen Väter" zum größeren Ruhme ihrer Kirche einen unheilvollen Zwist gefördert hatten.

Die Herzogin de Chaulnes war achtzehn Jahre alt, heiteren Temperamentes und lebenslustig, als sie sich vermählte und sich nun plötzlich einsam in einem Schlosse der Provinz befand, in der Nähe einer Schwiegermutter, die von dem ersten Tage ihres Zusammenlebens sich als die unleidlichste Gefährtin erwies. Der sehr intime Vertraute der Herzogin de Chevreuse war der Superior der vor Kurzem ausgewiesenen Benediktiner von Solesmes, Namens Dom Couturier. Derselbe war in Gemeinschaft mit einem anderen Benediktiner, Dom Pionin, berufen, das Lebensglück der jungen Frau zu vernichten, nachdem es endlich gelungen war, den Gatten den Zwecken der mit den Mönchen verbündeten Duchesse de Chevreuse dienstbar zu machen. Freilich währte dies eine geraume Zeit; mehrere Kinder waren der Ehe entsprossen, als die Schwiegermutter, deren Verdächtigungen bis dahin erfolglos geblieben waren, plötzlich von der Herzogin de Chaulnes verlangte, daß dieselbe ihr die Nutznießung derjenigen Million Franks zedirte, welche das gemeinsame Ehevermögen darstellte. Auf dieses Ansinnen war die junge Frau schon einige Monate vorher durch den Benediktiner Pionin vorbereitet worden, der ihr begreiflich zu machen suchte, daß sie durch den Verzicht auf die irdischen Güter sich einen reichen Schatz im Jenseits erwerben würde. Als nun aber die Herzogin de Chaulnes diesem Drucke Widerstand leistete, wurde von der anderen Seite zur offenen Gewalt geschritten.

„Eines Nachts", berichtet die unglückliche Frau, „befand ich mich allein in meinem Schlafzimmer, als die Thür geöffnet wurde. Meine Schwiegermutter trat ein und in ihrem Gefolge befanden sich die beiden Mönche und mein Gatte. Die Mönche knieten an meinem Bett nieder und rezitirten ein kurzes Gebet. Als ich mich dann halb erhob, indem ich beim Schein der von der Herzogin de Chevreuse gehaltenen Lampe wahrzunehmen suchte, was vorging, sah ich die beiden Mönche aufstehen, indem der eine sich am Fußende, der andere am Kopfende des Bettes aufstellte. Meine Schwiegermutter schritt hierauf vorwärts und sagte mir, indem sie die Lampe auf den Nachttisch setzte: „Wenn du nicht die beiden Papiere unterzeichnest, die ich dir bringe, so mußt du sterben, Gott hat es befohlen." Vollständig wach geworden, wurde ich von Schrecken erfaßt. Ich sprang aus dem Bette und wollte entfliehen, ich rief aber nicht um Hülfe, wohl wissend, daß ich keine zu erwarten hätte. An die Thür meines Zimmers gelehnt, sah ich meinen Mann mit einem Revolver in der Hand auf mich losgehen. Er sagte mir: „Wenn du nicht unterzeichnest, was meine Mutter von dir verlangt, so schieße ich dich todt."

In Folge dieser Drohungen unterzeichnete die Herzogin de Chaulnes die Schriftstücke, durch welche sie das Vermögen ihrer Kinder an die Duchesse de Chevreuse abtrat. Zugleich bat sie darin ihren Gatten wegen ihrer schlechten Führung um Verzeihung und erklärte sich zugleich für unwürdig, ihre Kinder zu erziehen. Die Herzogin de Chaulnes bezeichnet nunmehr alle diese Angaben als erpreßt und unwahr. Wenn von Seiten der Duchesse de Chevreuse ausgestreut wurde, daß die „inconduite" ihrer Schwiegertochter in der That erwiesen sei, so bestreitet die Letztere dies. Vielmehr sei es nur auf ihr Vermögen und auf ihre Trennung von den Kindern abgesehen worden. Als dann der Herzog gestorben sei, habe man sie einfach vor die Thür gesetzt und ihr die Kinder vorenthalten. Die Herzogin de Chaulnes erklärte weiter, daß der Plan zu der Entführung in ihr gereift wäre, als sie in Erfahrung gebracht hätte, wie die Kinder ihr systematisch immer mehr entfremdet wurden. „Der Staatsanwalt", schloß sie, „kann mich vor die Assisen verweisen, ich werde mich hinschleppen, wie ich mich durch die Mönche schleppen ließ, aber ich werde meine Kinder erhalten." Der Prozeß, welcher in erster Instanz vor dem Tribunal von La Flèche zur Verhandlung gelangte, wird in zweiter Instanz vor dem Appellhofe von Angers entschieden werden. Jedenfalls werden die Enthüllungen der Herzogin de Chaulnes den Benediktinern von Solesmes, deren gesetzwidrige Halsstarrigkeit soeben erst durch die Regierung im Senate konstatirt worden ist, wenig zum Vortheile gereichen.

— (Eine amerikanische Schulidylle.) Die größte Schülerin in Hammond's Corners, Ohio, wurde von ihrem Lehrer mit großer Strenge körperlich gezüchtigt. Der Vater ließ den jungen Mann verhaften und vor Kurzem wurde der Fall im Gericht aufgerufen. Der Staatsanwalt erklärte jedoch, die streitenden Parteien hätten sich geeinigt; das Mädchen habe nicht nur eingeräumt, daß ihre Strafe eine verdiente gewesen, sondern sich auch bereit gezeigt, sich die Disziplin des Schulmannes für ihr ganzes Leben als dessen Gattin gefallen zu lassen.

— (Schlagfertig.) Ein seiner Grobheit wegen bekannter Amtmann schrie einem Bauern zu: „Alle Bauern sind Flegel!" „Ja, Herr Amtmann", erwiederte das Bäuerlein: „Aber nicht alle Flegel sind Bauern."

Toulon, 7. April. Heute früh fand im hiesigen Hafen eine Torpedo-Explosion statt, während 11 Matrosen im Begriffe waren, auszufahren, um Torpedos behufs Experimentirens ins Meer zu lassen. 3 Matrosen wurden sofort getödtet, 8 verwundet.

Handelsbericht.

Berlin, 10. April. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

In verflossener Woche war der Buttermarkt recht lebhaft und der Platzbedarf ein so bedeutender, daß er in frischen Mittel- und geringen Sorten kaum gedeckt werden konnte. In feinsten Qualitäten, welche wiederum nachgeben mußten, fand wenig Geschäft statt, zumal das Ausland noch immer seine Ordres zurückhält. Von mittlerer Waare wurden die äußerst geringen Zufuhren zur vorwöchentlichen Preisen schnell begeben und von geringer frischer Butter ist fast Nichts herangekommen. Nach dem Fest erwartet man größere Einlieferungen von Neumilchwaare, von welcher bereits Kleinigkeiten eingetroffen und gute Preise erzielten.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—135 M., Mittelbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 115—125 M., pommersche 95 M., schlesische 100—105 M., baierische Sennbutter 98 M., galizische 96—98 M., ungarische 93 M. per 50 Kilo.

Bei nicht zu großen Beständen und recht lebhaftem Geschäft konnte Eierpreis an der Börse vom 6. d. Mts. eine Aufbesserung erfahren und stellte sich derselbe auf M. 2,60 bis 2,70 per Schock. Detailpreis Mark 2,80 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 9. April. (D. M.-Bl.) Die offiziöse „Montagsrevue" erklärt, die Regierung habe gemessene Befehle ertheilt, um jede antisemitische Bewegung im Keime zu ersticken und zitirt hierbei eine Aeußerung des Grafen Taaffe, „daß, wenn Staatsbürger, welche so große Leistungen für den Staat tragen, in ihren Rechten nicht geschützt würden, es gleich besser wäre, sie gingen als freie Krivoscianer in die Berge."

Am Dienstag früh treffen der ungarische Finanz- und Handelsminister hier ein behufs Berathungen über den Zolltarif. Dienstag Abend wird auch Tisza erwartet, um bezüglich der Vorlage an die Delegationen zu konferiren. Den Delegationen wird eine kurze Denkschrift zugehen. Wahrscheinlich dürften 25 bis 30 Millionen gefordert werden, welche den Bedarf für das ganze Jahr 1882 umfassen.

Wien, 9. April. Einer Berliner Korrespondenz der offiziösen „Montagsrevue" zufolge wird dem deutschen Reichstag außer dem Tabakmonopol jedenfalls auch das Gesetz über zweijährige Etats und vierjährige Legislaturperioden in der nächsten Frühjahrssession vorliegen, da der Reichskanzler an letzterer Reform unerschütterlich festhält.

Paris, 9. April. Sämmtliche Blätter bespötteln den Widerstand der Engländer gegen den Tunnelbau; besonders erregt es Verwunderung, daß sogar Herbert Spencer sich gegen den Tunnel ausgesprochen hat.

Die hiesigen elsässischen Vereine haben beschlossen, eine Föderation zu bilden und alljährlich ein großes Fest zu veranstalten; das diesjährige wird am 21. Mai stattfinden.

Der gambettistische „Voltaire" sagt, in der Umgebung Gambettas wisse man nichts von der ihm zugeschriebenen Reise nach Marseille; vielleicht ist die von den Marseiller Radikalen geplante Gegenmanifestation am Fallenlassen des Projektes schuld.

Paris, 9. April. Auf die Nachricht, daß Gambetta sich zum 15. nach Marseille begeben wird, um dort eine große politische Bankettrede zu halten, haben die dortigen radikalen Komitee's beschlossen, eine radikal-sozialistische Gegendemonstration gleichzeitig zu organisiren.

Rom, 9. April. Der König von Würtemberg ist für nächsten Mittwoch in Rom angemeldet.

Die vatikanische „Voce della Verita" versichert, der König habe am Donnerstag beim Papste Audienz.

Prinz Heinrich von Preußen verweilt zur Zeit in Genua.

Petersburg, 9. April. Das „Journal de St. Petersbourg" veröffentlicht ein kaiserliches Reskript an den Reichskanzler Fürsten Gortschakow, durch welches derselbe auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten und wegen seines hohen Alters von der Leitung des auswärtigen Amtes unter Beibehaltung des Titels Reichskanzler entbunden und gleichzeitig der Staats-Sekretär von Giers zum Minister des Auswärtigen ernannt wird.

Petersburg, 5. April. Skobelew hat, wie der „W. Pr." gemeldet wird, vor seiner Abreise dem Kaiser versprechen müssen, in Moskau keine öffentlichen Reden zu halten und überhaupt sich in dieser Stadt so wenig als möglich aufzuhalten.

Petersburg, 9. April. Der Ukas, durch welchen Fürst Gortschakow von der Leitung des auswärtigen Amtes entbunden wird, enthält am Schlusse die Worte: „Mit aufrichtiger Achtung Ihr dankbarer Alexander." Fürst Gortschakow behält außer dem Titel des Reichskanzlers auch die Würde eines Mitgliedes des Reichsrathes.

Der „Regierungsanzeiger" konstatirt gegenüber anderweitigen Behauptungen, daß außer im Ananjeffschen Kreise auch in einem Distrikte Volhyniens Streitigkeiten zwischen Juden und Christen und Beschädigungen jüdischen Eigenthums vorgekommen seien. Im ersteren Bezirke seien 14, in dem letzteren über 30 Ruhestörer verhaftet und Maßregeln gegen eine Wiederholung der Unruhen ergriffen worden. Alle anderweitigen Gerüchte seien unbegründet. Der „Regierungsanzeiger" sagt, er werde nicht verfehlen, alle wirklichen Vorgänge dieser Art bekannt zu geben.

Ein gesühntes Verbrechen.

Novelle von Emil Lasch.

13)

Empört warf Stina das Schreiben auf den Tisch und wendete sich mit Ekel von ihm ab. Sollte sie dieser Nichtswürdigkeit Vorschub leisten? Nein, nimmermehr. Und doch was blieb ihr weiter übrig? Konnte sie die Folgen ermessen, die aus ihrer Weigerung entsprangen, und was würde dann ihr Loos sein?

Es half kein Sträuben. Der Egoismus, welcher jeder menschlichen Natur — auch der edelsten — eigen ist, siegte endlich, und sie entschloß sich zur Abschrift.

Mit welcher Selbstüberwindung hatte Stina zu kämpfen, um diese Worte niederzuschreiben, endlich aber brachte sie es doch zu Stande. Sie schob das Papier fort, setzte seufzend sich in eine Ecke und saß noch weinend auf ihrem Platze, als das Schriftstück abgeholt wurde.

Zwischen Hoffnung und Furcht verlebte das Mädchen halb schlafend, halb wachend die erste Nacht außerhalb der trauten Häuslichkeit, mit Sehnsucht dem Morgen der Befreiung entgegenharrend.

Die Sonne hatte kaum mit ihren ersten Strahlen die Straßen Hamburgs begrüßt, als bereits ein ungewöhnlich reges Leben sich bemerkbar machte, das nicht allein von der großen Handelsthätigkeit dieser Stadt herrührte, sondern seinen Grund in anderen Motiven suchen ließ.

Die Leute, welche sich gruppenweise auf Straßen und Plätzen versammelten, steckten die Köpfe zusammen und disputirten heftig. Etwas von besonderer Wichtigkeit mußte vorgefallen sein.

Der Bundestag in Frankfurt hatte sich endlich aus seiner alten Schlaffseligkeit aufgerafft und war — was man sonst an ihm nicht wahrgenommen — zu einer energischen Thätigkeit übergegangen. Es galt, freche Eindringlinge aus deutschen Gauen zu jagen, denen man schon allzu lange die Willkürherrschaft über zwei schöne Ländchen unseres lieben Vaterlandes überlassen.

Preußen und Oesterreich gemeinsam hatten beschlossen, die Exekution zu vollziehen, und heute flogen die Depeschen in alle Gegenden fort, dem Volke zu verkünden, daß eine Kriegserklärung an Dänemark erfolgt sei. Die Befriedigung lag hierüber auf allen Gesichtern, und diejenigen, welche mit sanguinischem Temperament begabt waren, sahen aus dieser Verschmelzung deutscher Streitkraft schon das sehr günstige Vorzeichen für die zukünftige Einigkeit des deutschen Reiches.

Auch in dem Gasthofe, wo sich die beiden Seeoffiziere einquartirt hatten, war diese Nachricht verbreitet worden, welche überhaupt wie ein Lauffeuer alle Theile der Stadt durchflog.

Begeisterungsvoll hatten jene Beiden dieselbe vernommen, sahen sie doch ein Feld der Thätigkeit vor sich, wo sich ihnen zum ersten Male Gelegenheit bot, die Sporen verdienen zu können; namentlich begrüßte Swaren die kriegerischen Aussichten mit großem Enthusiasmus, da sein abenteuerlicher Geist für alles Aufregende schwärmte. Letzteres sollte ihm genügend im Laufe des Tages zu Theil werden.

Mittags machten sich die beiden Genossen auf den Weg nach der Vorstadt, um auch Michelsens Freude über diese Nachricht mit anzuhören und um Stina zu beruhigen, die jedenfalls in Sorge um die Zukunft ihres geliebten Freundes schwebte.

Wie erschraken sie jedoch, als sie des alten Seemannes ansichtig wurden. Sein Aussehen kündete ihnen sofort ein großes Unglück an, und nur mit Mühe konnten sie aus unzusammenhängender Rede dem gebeugten Pflegevater die Schreckensnachricht herauspressen. Endlich begriffen sie, daß Stina gestern Abend ausgegangen und bis jetzt noch nicht zurückgekehrt war.

Diese unerwartete Botschaft verfehlte nicht, auf Amberg's Herz einen tiefen Eindruck zu machen, dessen Liebe bei dieser Gelegenheit in ergreifender Weise zum Ausbruch gelangte. Er war völlig kopflos geworden und vermochte seinen Schmerz kaum zu verbeißen; dagegen zeigte sich Swaren sofort von der praktischen Seite und schwor, alle Diener der Gerechtigkeit in Bewegung setzen zu wollen.

Noch überlegten sie, was zu thun sei, als ein Brief vom Postboten abgeliefert wurde, wodurch Stina's geheimnißvolles Verschwinden sich erklärte. Jetzt wußte der betrübte Pflegevater, auf wen sich sein Verdacht zu lenken habe. Diesen Schurkenstreich hatte ihm kein anderer als Klaus Dikson angethan, und kaum war dieser Gedanke in ihm aufgekommen, so sprach er ihn aus, unbekümmert, ob hierdurch die eigene Person gefährdet werden konnte.

Bei dem gemeinschaftlichen Kriegsrath, welchen nun die drei Personen hielten, wurde beschlossen, den Vorschlag Stinas zu akzeptiren, da ihnen keine andere Wahl übrig zu bleiben schien: allein man faßte gleichzeitig den Plan, jenem Menschen, welcher das Geld in Empfang nehmen sollte, aufzupassen und ihn — würde es angehen — auf alle Fälle zu verhaften. Von ihm hoffte man Näheres über Stina's Aufenthalt zu erfahren, sei es im Guten oder im Bösen. Vor allen Dingen beschaffte man nun die zur Auslösung Stina's nothwendig gewordene Geldsumme, und Michelsen unternahm es, sie abzuliefern; dagegen versprachen die beiden Offfziere, die Verhaftung zu bewerkstelligen, weil jedoch ihre Kräfte zu einem solchen Unternehmen kaum auszureichen schienen, so versicherte Lieutenant Amberg, dazu einige Leute von der Mannschaft des seinem Onkel gehörigen Schiffes, das im Hafen lag, zu requiriren.

Mit theilnehmendem Händedruck trennten sich darauf die Freunde und vertrösteten sich auf den Abend.

Ungeduldig erwartete Michelsen die bestimmte Stunde. Als diese endlich gekommen, dem fürchtenden Gemüthe viel zu langsam, steckte er für den Nothfall in die Brusttasche das lange Schiffsmesser, nahm den gewichtigen Beutel mit Geld und trat schweren Herzens den Gang an, welcher entscheidend für sein geraubtes Pflegekind sein sollte.

Obgleich er im Laufe des Tages von seinen Freunden nichts weiter gehört, schwankte er doch keinen Augenblick in der Voraussetzung, daß jene zur rechten Stunde sich einfinden würden. Er beeilte sich deshalb, an Ort und Stelle zu gelangen und bald lag der Platz finster und menschenleer vor ihm, denn ein Regenschauer scheuchte die wenigen Spaziergänger in die nahe gelegenen Restaurants

Mißmuthig schritt Michelsen auf und nieder und spähte durch die Dunkelheit, aber von seinen Verbündeten hörte und sah er noch immer nichts. Was sollte er von dieser Saumseligkeit halten, und was sollte übrigens daraus werden? Hing doch von dem rechtzeitigen Einschreiten der Offiziere Vieles, wahrscheinlich Alles ab.

Gefoltert und ganz von diesen Gedanken in Anspruch genommen, überhörte Michelsen das vorsichtige Näherkommen eines Menschen, der ihn scharf musterte und plötzlich zu ihm hintrat.

Der alte Seemann schrak zusammen; hier war kein Zweifel möglich, der Abgesandte Diksons stand vor ihm, ein unbekannter fremdländischer Matrose.

„Seid Ihr der Mann, der mir das Lösegeld einzuhändigen hat?" fragte der Fremde in gedämpften Tönen. „Ich bin bereit es zu empfangen."

Michelsen ließ statt aller Antwort die Geldstücke in seinem Beutel klingen, als Beweis, daß sie vorhanden.

„Ich höre", fuhr der Gauner fort, „das Klingen der goldenen Füchse, und habt Ihr die vorschriftsmäßige Anzahl beisammen, dann werden wir bald Handelseins sein."

„Ueberzeugt Euch davon", versetzte Michelsen grollend. „Treten wir in eine Taverne, wo Ihr das Geld zählen mögt; auf offener Straße dürfte dies kaum möglich sein."

„Ist auch nicht nöthig", brummte der Matrose höhnisch. „Wir werden in aller Ruhe die Summe prüfen, deshalb verlange ich Eurerseits Vertrauen. Gebt mir das Geld her und sollte die Zahl stimmen, ist morgen Eure Tochter wieder bei Euch."

Die Geduld des alten Seemanns, welche niemals eine besonders große gewesen, begann bei diesen Worten des Strauchdiebes zu schwinden. Michelsen ballte die Fäuste und sein Gesicht nahm einen grimmigen Ausdruck an.

„Und wer giebt mir dann Gewißheit, daß der Schurke Dikson sein Wort hält? Nein, Mann, Zug um Zug. Hier das Mädchen, da das Geld. Auf andere Weise können wir niemals einig werden."

„Dann brechen wir die Unterhaltung ab", erwiderte der Fremde gleichmüthig und trocken, zum Gehen sich wendend.

Börsen-Bericht.

Stettin, 8. April. Wetter schön. Temp. + 8° R. Barom. 28" 8"'. Wind N.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb 210—220 bez., weißer 212—221 bez., geringer 185—193 bez., per April-Mai 222 Bf., per Mai-Juni 220 bez., per Juni-Juli 219 Bf., per Juli-August 213 bez., per September-Oktober 209—208 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 152—154 bez., per April-Mai 155,5—154,5 bez., per Mai-Juni 153,5—153 bez., per Juni-Juli 153,5—1525 bez., per Juli-August 152,5—152 bez., per September-Oktober 151,5 bez.

Hafer flau, per 1000 Klgr. loko inl. 128—135 bez., feinster bis 145 ord. 120—125, ruff. 120—130 bez.,

Winterrübsen per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 257 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. flüss. 57 Bf., per April-Mai 55,75 Bf., per September-Oktober do.

Spiritus ruhig, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 42,8 bez., per April-Mai 45,5 bez., per Mai-Juni 46,1 bez., per Juni-Juli 46,8 bez., per Juli-August 47,4 bez., per August-September 48,2 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,30—7,35 bez.

Landmarkt.

Weizen 200—222, Roggen 160—164, Gerste 150—160, Hafer 150—160, Erbsen 170—190, Kartoffeln 30—36, Stroh 30—36 Heu 2—2,5.

„Nicht von der Stelle, Bursche“, donnerte Michelsen mit Stentorstimme und versuchte, seinen Gegner festzuhalten.

Ein kurzes Ringen erfolgte; ein kühner Griff des Schmugglers brachte den Geldbeutel in seine Hände, und ehe Michelsen es zu verhindern vermochte, suchte der Dieb sein Heil in schleunigster Flucht.

Anfangs durch diese unerhörte Frechheit verblüfft blieb Michelsen wie erstarrt stehen, dann eilte er — so gut seine steifen Füße zu laufen vermochten dem Diebe nach, dessen flüchtige Schritte schwächer und schwächer aus der Dunkelheit hallten.

Alle Anstrengungen, den Fliehenden zu fangen, waren indeß vergeblich, und heftig seinen Freunden zürnend, die ihn treulos im Stich gelassen, gab er verzweiflungsvoll Geld und Tochter auf.

Wie schnell auch der Verfolgte von dannen flog, wie günstig ihm auch die Dunkelheit erschien, dennoch war sein Lauf ein gefahrvoller, da hin und wieder aus dem Grau der Nacht Gestalten auftauchten, die den Flüchtling im Vorüberstürmen zu haschen strebten und weil dies vergebens geschah, hinter ihm herliefen.

Seine aalglatten, geschmeidigen Bewegungen überwanden jedoch leicht alle Hindernisse, da aber mittlerweile ihn zu viel Personen verfolgten, wurde er genöthigt, den schweren Beutel mit Geld von sich zu werfen, daß er rasselnd auf den Boden schlug, und nun von jeder Last befreit, ließ er seine Gegner weit hinter sich.

Schon glaubte der Fliehende an Rettung, schon lachte er triumphirend, als unverhofft eine tiefe Stimme dicht vor ihm sprach: „Sachte mein Bursche, sachte,“ und ehe der Ueberraschte einen Seitensprung zu machen vermochte, hatten sich zwei muskulöse Arme fest um ihn gelegt und zogen ihn zu Boden.

Allein gutwillig mochte sich der Dieb nicht fangen lassen. Ein erbitterter Kampf begann zwischen Beiden und wer weiß, wie dieser ausgefallen wäre, wenn nicht lautes Rufen immer näher und näher kam und dem einen der Kämpfer neuen Muth und zähere Ausdauer gegeben hätte.

Endlich wurden die Ringenden von den verfolgenden Männern umzingelt, welche durch ihre Dazwischenkunft dem Kampfe ein Ende machten. Die Ueberwältigung des Diebes gelang ohne Schwierigkeit, worauf man ihm die Hände auf dem Rücken zusammenband.

Keuchend, nach Luft schnappend, erhob sich Swaren, der Gegner des Strolches, reckte seine langen Glieder, hielt die geballte Faust dem Gebundenen unter die Nase und rief:

„Abrechnung, Bursche, Abrechnung für Eure unmanierlichen Worte. Ich habe es Euch damals angekündigt, daß wir uns sprechen werden, aber nicht geahnt, wie bald dies geschehen würde. Euer widerwärtiges Gesicht hatte sich so tief in mein Gedächtniß geprägt, daß ich Euch sofort erkannte, als Ihr unter meine Fäuste kamt; deshalb benützte ich auch die Gelegenheit, Euch mit fühlbarer Münze heimzuzahlen; was ferner geschehen wird, sollt Ihr nach dem ersten Verhör erfahren; ich hoffe, daß Ihr Euch gefügig zeigen werdet und uns nicht zwingt, Mittel anzuwenden, welche prächtig die Zähne öffnen. Und nun „auf Matrosen und die Anker gelichtet!“

Triumphirend führte man den Gefesselten ab, um in dem Hause Michelsens das Weitere berathen zu können.

So überraschend das Einschreiten der Offiziere und ihrer Hülfsmannschaften auch dem Seemann kam, so einfach war dasselbe erklärlich, denn keineswegs hatten die beiden Freunde ihr Versprechen vergessen, sondern wurden nur durch ungünstige Zufälle länger als sie wünschten zurückgehalten, so daß sie später eintrafen wie sie beabsichtigten.

Dieser Umstand hatte das glückliche Resultat zur Folge, weil durch ein sorgfältiges, vorhergehendes Umherspähen der Spießgeselle des Schmugglers sicher gemacht worden und keinen Ueberfall vermuthete.

Als Swaren bemerkte, daß Michelsen bereits mit dem Fremden in Unterhandlung getreten, umstellte er den Platz mit seinen Untergebenen und bildete dadurch eine undurchdringliche Kette, welche die Hauptpersonen einschloß.

Behufs einer Rekognoszirung betrat er die nächste Straße, erblickte von dort aus die Jagd auf den Vagabunden und konnte vom Schicksal begünstigt noch rechtzeitig einschreiten, um den Fliehenden haftbar zu machen.

In demselben Stübchen, worin Stina häuslich gewaltet, legte man dem Gefangenen eine Reihe von Kreuz- und Querfragen vor, ohne hiermit etwas Wesentliches zu erzielen.

Die Flüche des alten Seemannes, sein Versprechen, den Rücken des Missethäters mit einem Tauende dermaßen bearbeiten zu lassen, daß er Zeit seines Lebens genug habe, machten keinen Eindruck; ebenso wenig wollte die Drohung des langen Offiziers verfangen, der ihn der Polizei zu übergeben gedachte eine Aussicht, welche dem Verbrecher nur ein höhnisches Lachen ablockte, endlich verfiel Amberg auf das richtige Mittel — die Bestechung.

(Fortsetzung folgt.)